

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 6 (1863)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 28. Februar.

1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Gedanken über den geographischen Volksschulunterricht.

Referat für die Versammlung des bern.-solothurn. Lehrervereins am 25. Oktober 1862.

Nicht darauf kommt es an, wie viel, sondern wie der Schüler lernt und daß er überhaupt tüchtig arbeiten lernt. Körner.

I. Der Unterrichtsstoff.

A. 1. Der Stoff im Allgemeinen. Der geographische Unterricht in unsren Volksschulen soll eine gründliche, bis zum Heimischwerden genaue Kenntnis des Heimatkantons und des Vaterlandes anstreben, von den andern europäischen Ländern, den fremden Erdtheilen und Weltmeeren das Wesentlichste von dem bieten, was diese an und für sich und für unsern Verkehr mit ihnen wichtig macht, und endlich die faßlichsten und allgemein naheliegenden Beziehungen der Erde als Weltkörper zum Bewußtsein der Schüler bringen.

B. 2. Wir verlangen eine gründliche Heimatkunde aus zwei Gründen. Vorerst behält die Heimat lebenslänglich das direkteste Interesse, ist sie doch für den größten Theil der Schüler das bedeutsamste Stück Erde, auf dem sich oft ihr ganzes Leben entwickelt. Dann bildet die Heimatkunde das unerlässliche Fundament alles fruchtbaren geographischen Unterrichts. Nach der neuern Methode soll sie auf die Erdkunde überhaupt vorbereiten, ein Mittel zum Verständniß der übrigen Erdstellen, das goldene ABC für den eigentlichen geographischen Unterricht werden. Wenn in der Folge des Unterrichts die Bereiche der zu besprechenden Erdräume erweitert und die Radien der zu bildenden Kreise allmälig verlängert werden, so soll das Centrum stets ein aufhellendes Licht nach den peripherischen Gestalten werfen. Beute also die Heimat in geographischer, naturkundlicher, industrieller und geschichtlicher Rücksicht aus, mache vor Allem aus mit den Schülern nach allen Richtungen Exkursionen zur Gewinnung von Landschaftsbildern im Original; denn ohne dieses kommt man beim geographischen Unterricht zu keinem erklecklichen Resultat.

Die Heimatkunde hat sich nur mit der Heimat zu beschäftigen, sie soll nicht zu einer Erklärung der geographischen Terminologie missbraucht werden, die, wie bei der Naturgeschichte, im Verlaufe des Unterrichts vorzuführen ist.

Schließlich können wir auch denjenigen Pädagogen nicht bestimmen, welche die Heimatkunde ganz dem Anschauungsunterricht zuweisen, weil die Natur desselben es nicht verträgt, geographische Stoffe darin planmäßig so durchzuarbeiten, daß sie als Vorbereitung für einen gesonderten geographischen Unterricht gelten können.

3. Die Vaterlandeskunde. Seitdem besonders durch die kantonalen Staatsumwälzungen der 30er Jahre die Theilnahme für die vaterländischen Angelegenheiten lebhafter geweckt worden, ist der Volksschule die Kenntniß des Heimatkantons und des schweizerischen Vaterlandes zur Hauptaufgabe des geographischen Unterrichts gestellt. Selbst die schlichteste Volksschule soll jetzt wenigstens ihre Vaterlandeskunde haben. Das Vaterland soll mit Liebe und Begeisterung vom Lehrer beschrieben und geschildert werden, damit diese Hingabe auch in den Schülern erwacht werde. Wie an ihre Heimat, sollen diese sich auch an ihr weiteres Vaterland anklammern, seine Räumlichkeiten, seine Schönheiten, seinen Gewerbsleiß und Verkehr, seine staatliche Einrichtung und Bedeutsamkeit kennen und ehren lernen; es soll in ihnen das nationale Bewußtsein, das Gefühl der Zusammenghörigkeit von Land und Leuten bei aller Mannigfaltigkeit des Bodens und der Volksstämme, mit einem Worte, die für den Bestand der Republiken so nötige Vaterlandsliebe entwickelt werden.

Besonders der Vaterlandeskunde wegen und vorzüglich für sie fordern wir ferner die Berücksichtigung der Geschichte im geographischen Unterrichte. Bis jetzt hat man sich meist darauf beschränkt, bei den betreffenden Ortschaften ausgezeichnete Persönlichkeiten, Schlachten und andere historische Denkwürdigkeiten zu erwähnen. Nach meiner Ansicht ist auch die Geschichte des Wohnortes und der Kirchengemeinde ziemlich ausführlich zu behandeln und nebstdem zu zeigen, wie das Amt, der Kanton und die Schweiz sich geschichtlich gebildet haben. Am Schlusse der Behandlung des Amtes Buren z. B. wird den Schülern desselben bemerkt, daß die betreffende Gegend ehemals die Grafschaft Straßberg gebildet hat, diese 1388 von den Solothurnern und Bernern erobert worden ist und daß bei der Theilung derselben 1393 die Ortschaften rechts der Aare und Lengnau an Bern gekommen und zu einer Landvogtei vereinigt worden sind, der 1815 noch Pieterlen einverleibt wurde. Beim Kanton Uri — um auch ein Beispiel einer kantonalen Territorialgeschichte zu geben — wird gesagt, daß dieser Kanton sich ursprünglich nur bis zur Teufelsbrücke erstreckt hat, daß dieser Theil dann 1410 das Urserental und 1466 das Linthenthal erobert und bis 1798, da letzteres wieder verloren ging, als Unterthanenland regiert habe. Auch die Sage vom Grenzstreit am Klausen mag erwähnt werden. Wie die Territorialgeschichte der Schweiz am natürlichesten zu behandeln ist, wird später gezeigt werden, und wir machen nur noch die ausdrückliche Bemerkung, daß mit Ausnahme des Wohnortes und der Kirchengemeinde nur das aus der Geschichte heranzuziehen ist, was die geographische Entstehung, Auflösung und Umbildung des Amtes, der Kantone und der Schweiz betrifft.

C. 4. Quantitative Beschränkung des Stoffs. Landschaftsbilder. Wenn man die „Kurze Beschreibung

der Schweiz" von Weiß und die meisten anderen für die Volksschulen geschriebenen geographischen Lehrmittel durchblättert; so drängt sich Einem die Ueberzeugung auf, daß der gewöhnlich dargebotene Stoff beschränkt und namentlich der unselige Gedächtniß-Ballast zusammengehäufter verschiedenartiger Notizen über tausenderlei Sehenswürdigkeiten, viele unfruchtbare Zahlenangaben, die Ueberladung mit Ortsnamen &c. über Bord geworfen werden muß. Die neuere Methode legt das Hauptgewicht auf die Beschreibung der plastischen Gestalt der Erdräume, die durch Mitberücksichtigung naturkundlicher und geschichtlicher Momente und des Menschenlebens zu einfachen, klaren Landschaftsbildern gestaltet werden. Man verlangt also mit Grube landschaftliche Charakterbilder, die das Menschenleben mit seinen staatlichen Einrichtungen, seiner Sitte und Religion &c. vorführen im Reflex des Grund und Bodens, worauf es erwachsen, des Klima's, worin es sich bewegt, der Thier- und Pflanzenwelt, die es umgibt. Diese Landschaftsbilder sollen die eigentlichen Kernstücke, die Säulen des geographischen Unterrichts bilden und Anhaltpunkte zur Vergleichung und Verknüpfung des übrigen erdkundlichen Unterrichtsstoffes gewähren.

Alexander von Humboldt über Jugendbildung.

(Aus der „Allg. deutschen Lehrerzeitung.“)

In einem Gespräch mit einem deutschen Schulmann kam Humboldt einmal auf einen Schüler zu reden, der damals ein Berliner Gymnasium besuchte. „Der arme Bursche,“ sagte er, „wird nach der von unserem leidigen Zeitgeist gebotenen Weise mit Unterrichtsgegenständen überfüllt und in Folge davon so arg geschunden, daß ich gerechte Besorgnisse für den glücklichen Erfolg seiner geistigen Entwicklung hege. Ich habe schon mehrfach diese meine Besorgnisse geäußert; allein man antwortet mir immer, ich sei kein Lehrer und verstehe das nicht genau genug. Sie sind nun Lehrer und theilen gewiß mit mir die Ansicht, daß die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Uebersättigung, bei der man das non multa, sed multum ganz aus dem Auge verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, daß einmal etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen wird. Bei unserer jetzigen Beischulungsweise aber ist das kaum möglich; die geistige Selbstständigkeit und eine gediegene Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht. Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man unter unsrern Beamten zwar viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit impnirende Persönlichkeiten finde, wie sie zur Leitung der einzelnen Geschäftskreise unumgänglich nötig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, daß unsere jetzige Schulbildung einem Profrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten, und das zu kurz Scheinende so lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbstständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß es viel mit mir werden würde, und es hat ja doch noch so gut gethan. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen.“

Im weiteren Verlaufe des Gespräches brachte der gelehrte Forscher nicht ohne Beimischung von Humor eine Vergleichung

der leiblichen und geistigen Ernährung des Menschen zur Sprache. „Wie die leiblichen Nahrungsmittel dem Magen übergeben werden, der sie, die nährenden Stoffe ausscheidend, zur Ausbildung und zum Wachsthum des Körpers verarbeitet, so sind die Unterrichtsstoffe geistige Nahrungsmittel, durch welche des Geistes Bildung und Wachsthum gefördert werden soll. Der gute Erfolg hängt dort wie hier ab von einer zweckmäßigen Auswahl der Nahrungsmittel und von der Mäßigkeit und Ordnung im Genusse. Wenn man dem Magen zu vielerlei bietet, namentlich Speisen, die keine nährenden Stoffe enthalten, wenn man ihn überlädet, so wird nicht nur der Zweck verfehlt, sondern die Organe selbst werden geschwächt und gestört. Wie im Leiblichen, so auch im Geistigen. Und wie sehr wird in dieser Beziehung in geistiger Hinsicht bei uns gefehlt! Man bietet der Jugend manche geistige Speisen, die fast gar keine Nahrungsmittel enthalten. Man bietet ihr zu vielerlei durcheinander, man überlädet sie. Daß der leibliche Magen viel ertragen lernt, das beweisen besonders die Ottomaken, welche während der Regenzeit aus Mangel anderer Lebensmittel Erde verzehren und verdauen. Doch muß bemerkt werden, daß die fette Thonerde, welche sie essen, immer noch mehr leibliche Nahrungsmittel enthält, als einzelne Lehrgegenstände, die man dem geistigen Magen der Jugend jetzt zumuthet, und die man, um die geistige Verdauung zu fördern, mit allerlei pikanten Beimischungen würzt und dadurch die Organe zwar für den Augenblick reizt, aber zugleich immer noch mehr schwächt und verdirt. Auch der geistige Magen des Menschen kann viel ertragen; aber zu dem, was man jetzt der Jugend hie und da zumuthet, gehört mehr, als ein Straußennmagen.“

Ich wandte, fährt der betreffende Schulmann, der über diese Unterredung berichtet, fort, — unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, eine schlechte Sache nicht vertreten zu wollen — bescheiden ein, daß in Betreff des einen erwähnten Punktes über das „Vielerlei“ die glänzenden Diners, welche doch ganz leidlich zu bekommen pflegten, in Beziehung auf die leibliche Ernährung das Gegenteil zu beweisen scheinen.

„Darauf erwidere ich Ihnen,“ sagte Humboldt, „daß erstens dazu unsre vornehmen abgehärteten Magen gehören. Seien Sie alle Tage einen kräftigen Mann aus den Rothhäuten Amerika's, mit denen ich oft ihr frugales Mahl geheilft habe, an eine so reich besetzte Tafel, er wird in Kürze tot sein. Unsere hochgebildeten Magen gewöhnen sich ja sogar an das stärkste Gift, warum nicht auch an Lukullische Mahle. Dann muß aber auch noch bemerkt werden, daß unsre kunstgerechten Diners von einem umsichtigen und erfahrenen Koch geleitet werden, der, wie des Antonius Althus so meisterhaft in seiner Eßkunst dargethan hat, die Speisen immer so auf einander folgen läßt, daß eine der andern bei der Verdauung gleichsam zu Hilfe kommt, weshalb es auch unumgänglich nötig erscheint, daß ein guter Küchenkünstler eingehende Studien in der Chemie gemacht hat. Bei unserer geistigen Kochkunst aber gilt das Sprichwort: Viele Köche verderben den Brei. Jeder der Herren Lehrer hat sein bestimmtes Fach; in diesem jeden seiner Schüler zu einem Virtuosen heranzubilden, hält er für seine heiligste Pflicht. Er thut dabei, unbekümmert um die andern, ganz so, als ob der Schüler nur da sei, um in diesem Gegenstande Meister zu werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus; er pumpt seinen Geist voll auf Kosten seiner Herz- und Charakterbildung. Er wird stolz und aufgeblasen von seinem Wissensdunst und meist ganz unpraktisch zu dem Beruf des gewöhnlichen Lebens. Dem Mittelmäßigen wird von alle dem so dumm, als ginge ihm ein Mühlrad im Kopf herum. Statt

klüger wird er mit jedem Tage dümmer. Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein etwas unedleres Bild brauchen wollte, mit dem Nudeln der Gänse vergleichen. Es sieht sich bloß Fett an, aber kein gutes, gesundes Fleisch. An Wachsthum ist nicht zu denken. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Aburtheilen über Alles, das sind in Folge davon Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitätsstudium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man im heißen Wasser abgebrüht hat, es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem besondern Hegenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen. Viele von meinen Freunden unter den akademischen Lehrern haben darüber, mir gegenüber, schon bittere Klage erhoben. Ich habe in Folge davon mehrfach Gelegenheit genommen, mit hochgestellten und einflußreichen Männern, die auf Abhilfe hätten hinwirken können, zu sprechen; Alle waren mit mir einverstanden, aber doch ist zur Abhilfe noch nichts geschehen, und es bestätigt sich hier wieder, was ich einmal irgendwo gelesen zu haben mich erinnere: In Deutschland gehören netto zwei Jahrhunderte dazu, um eine Dummheit abzuschaffen; nämlich eins, um sie einzusehen, das andere aber, um sie zu beseitigen."

Sokrates und Pestalozzi.

Auf dem großen und gestaltungsreichen Gebiete der Geschichte begegnen uns oft Erscheinungen, die zwar verschiedenen Zeiten angehören, aber doch die größte Ähnlichkeit haben, wenn sie auch immer im Lichte ihrer Zeit, welche Allem ihren eigenthümlichen Stempel aufdrückt, sich uns darstellen, wenn sie auch durch die Verhältnisse ihrer Vergangenheit und Gegenwart jedesmal verschieden bedingt sind. Je tiefer wir in die Geschichte der Menschheit einzudringen suchen, je sorgfältiger wir auch die die geheimsten Fäden ihrer innern und äußern Entwicklung zu ergreifen trachten, und je andächtiger wir dem Geiste Gottes lauschen, der ja auch auf den Flüthen der Geschichte schwiebt und in den Tiefen ihrer Gewässer waltet, desto mehr werden wir oft da die überraschendsten Ähnlichkeiten finden, wo der bloß Vorübereilende oder der Kurzsichtige nur neue und unbekannte Gestalten auf dem Markte sieht, auf dem wir die ganze Vergangenheit des Menschengeschlechts, sei es kaufend oder verkauft oder anschauend erblicken. Freilich wird es auch geschehen müssen, daß manche Ähnlichkeiten und Verwandtschaften, die der oberflächliche Beobachter finden will, bei Lichte besehen in ein Nichts zerfallen, wenn der ernsthafte Forscher, der es nicht bei der Oberfläche und bei der Schale bewenden läßt, sondern auch das Innere und den Kern zu erfassen sucht, die einzelnen Bedingungen und Lebensgestaltungen, wie die Ursachen und Folgen, einer genaueren Betrachtung unterwirft. Wie in verschiedenen Zeiten ähnliche und verwandte Erscheinungen wiederkehren, so auch ähnliche und verwandte Männer, und zwar weniger in äußerlicher und sinnlicher Beziehung, denn mit dem Tode des Menschen verschwindet uns sein leibliches Bild und seine, irdische Lebensbahn mehr und mehr, als vielmehr wegen ihres geistigen und innern Wesens, das uns dann mit desto größerer Klarheit und Selbstständigkeit entgegen tritt, je länger sie dem irdischen Blicke entrückt sind. Solche geistesähnliche und charakterverwandte Männer stehen ja mit den Begebenheiten selbst in der innigsten und lebendigsten Wechselwirkung, sie sind ja zum Theil die Träger derselben, denn so sehr auch die Menschen von den Umständen gebildet werden, so sehr

bilden auch starke und tüchtige Charaktere diese selbst, während die große Mehrzahl der schwächeren Geister ganz in den Verhältnissen aufgeht; jene sind die Grundsäulen und Ecksteine, welche der göttliche Baumeister am Bau der Zeit und der Geschichte ausgewählt hat, diese nur die Mauersteine, welche die Fugen ausfüllen und welche da, wo Lücken sind, eingeschoben werden. Wie jedes Lebensgebiet Männer aufzuweisen hat, die, obgleich sie durch eine große räumliche und zeitliche Kluft von einander getrennt sind, doch in ihren Wesen wie in ihren Bestrebungen, in ihren Tugenden wie in ihren Fehlern, in ihren Werken und Thaten wie in ihren Träumen und Verirrungen einander nahe stehen und einander geistig verwandt sind, so auch das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts und zwei solche Männer sind hier Sokrates und Pestalozzi. Es sei mir gestattet beide Männer hier etwas genauer neben einander zu stellen, dabei aber bei diesem immer länger und ausführlicher zu verweilen, und an jenen immer nur vergleichungswise anzuknüpfen. Nicht eine genaue und vollständige Parallele beider Männer will ich geben, diese würde schon mehr Raum erfordern, als ich mir hier in Anspruch zu nehmen erlauben darf, aber auch nicht eine Vobrede auf Pestalozzi selbst. Mit einer solchen würde ich fürchten den verklärten Geist des einfachen und schlichten Mannes zu beleidigen; auch sind seine Bestrebungen zu edel, seine Verdienste zu leuchtend, so daß sie in keiner Weise eine Vobrede bedürfen.

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Die Flegeljahre oder die geistig-sittliche Assizuranz der Repetitor-Fortbildungsschulen von J. P. Hürbin, Lehrer an der Bezirksschule im Kanton Aargau. —

Der Verfasser verbreitet sich über folgende Fragen:

- 1) Womit beschäftigt sich unsere männliche Bevölkerung in dem Alter zwischen Schul- und Militärschicht?
- 2) Entspricht dieses Thun und Treiben der Natur eines solchen jungen Menschen?
- 3) Welches ist in Folge des genannten Treibens und Thuns der jetzige geistige und sittliche Zustand solcher Leute und wo liegt die Schuld?
- 4) Was ist bis dahin zur Hebung dieser Uebelstände geschehen und warum haben die angewandten Mittel nicht geholfen?
- 5) Welche Anknüpfungspunkte bietet die Natur des Jünglings selbst zur Verbesserung des mehrfach geschilderten Zustandes dar?
- 6) Welches Ziel soll erstrebt werden und welche Mittel führen dazu?

Hr. H. hat seine Aufmerksamkeit einer hochwichtigen sozial-pädagogischen Frage zugewandt, mit deren Lösung sich die würdigsten Männer des Volkes schon seit Jahren in Wort, Schrift und That beschäftigt haben. Das Ziel — sagt der Verfasser — ist bis jetzt nicht erreicht worden, weil nicht die rechten Mittel angewendet wurden. Wir glauben dagegen das Uebel sei schon längst erkannt und dasselbe sei auch in der rechten, wenn auch nicht in hinreichend wirksamer Weise bekämpft worden. Den auffallenden Titel vorliegender Broschüre entspricht die eigenthümliche, in einzelnen Partien stark affektirte Ausführung des Themas. Derjenige Punkt, welchen Hr. H. ganz besonders als neu in seinem Schriftchen betont, ist nach unserm Dafürhalten der schwächste, weil zum Theil auf unrichtigen Voraussetzungen und Uebertreibungen beruhend. Wir werden uns sogleich hierüber noch etwas näher

erklären. Wenn der Verfasser unserer Broschüre auf die physische Entwicklung in der Periode vom 15. bis 20. Altersjahre bei der männlichen Jugend besondere Rücksicht nimmt, wenn er namentlich in der verfrühten, künstlich forcirten und deswegen anormalen Entwicklung des Geschlechtslebens eine Quelle sittlichen Verderbnisses erblickt, so wird ihm darin wohl kein einfältiger Erzieher widersprechen. Dagegen ist es absolut verwerflich, wenn die Schattenseite und Verirrungen dieser Lebensperiode in allzudüsteren Farben ausgemalt werden. Man bleibe einfach bei der Wahrheit stehen. Es bleibt immerhin noch Schlimmes genug übrig. Der Zweck „einen heilsamen Schrecken“ einzuflößen zu wollen, wird durch Uebertreibungen nicht erreicht. Diese Thatsache ist auf dem Gebiete der Erziehung konstatiert. Gewiß ist es ganz am Orte, wenn Hr. H. ernst auf das verheerende, Körper und Geist zerstörende Väster der Onanie hinweist. Aber Uebertreibung ist's wenn behauptet wird, daß der größere Theil unserer männlichen Jugend diesem Väster verfallen sei. So weit ist es glücklicher Weise noch nicht gekommen. Wohl mag dieses Uebel in Städten und großen Anstalten, — wo das Zusammenleben vieler jungen Leute im Alter beginnender Geschlechtsreife, kräftige Nahrung, wenig anstrengende und ermüdende Körperbeschäftigung dasselbe begünstigen — in Besorgniß erregender Weise auftreten und manche jugendliche Blüthe frühzeitig knicken. Aber auf dem Lande, unter unserer einfachen, arbeitsamen Bevölkerung ist dasselbe glücklicherweise äußerst selten, ja es ist hier kaum dem Namen nach bekannt. Einfache Nahrung, anhaltende Körperanstrengung vom frühen Morgen bis zum späten Abend, (um bei den äußeren Ursachen stehen zu bleiben) — lassen diese Verirrung nur sporadisch aufkommen. Ueber das Mittel, mit welchem der Verfasser der Broschüre, dem Väster der Selbstbefleckung wirksam entgegentreten will — Belehrungen über das Geschlechtsleben vor der erwachsenen männlichen Jugend — wissen wir nur soviel sicher, daß dasselbe, wenn es nicht mit hohem sittlich-religiösen Ernst und dem feinsten pädagogischen Takte angewendet wird, nicht nur wirkungslos bleibt, sondern das traurige Gegenheil der beabsichtigten Bewahrung und Besserung zur Folge hat.

Mit der von Hr. H. vorgeschlagenen Einrichtung nicht-obligatorischer Fortbildungsschulen sind wir einverstanden. Mancherorts wird durch solche Anstalten schon recht Erfreuliches für die sittlich geistige Hebung der Jugend geleistet.

Mittheilungen.

Bern. Gestigten. Letzter Tage hat die Lehrerin zu T.... die Kinder, die ihre Aufgabe nicht gelernt hatten, nach der Schule, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, noch ein wenig zur Erlernung derselben in dem Schulzimmer behalten, und damit sie nicht, wie es schon öfters geschah, davon laufen können, die Thüre geschlossen. Als einem Haussvater sein Pflegekind nicht mit den übrigen Kindern nach Hause kam, machte er sich mit schäumendem Zorne nach dem Schulhause auf, nahm im dortigen Holzschoß das sogenannte „Holzdütschi“ und sprengte damit die Thüre auf und hieß mit tobendem Lärmen alle Kinder heimgehen. Von den abscheulichen Flüchen, Verwünschungen und Schimpferien im Schulhause und durch das Dorf auf offener Gasse kein Wort. Wenn solche Rohheiten ungeahndet bleiben, wohin kommen wir?!

Zürich. Berichtigung. Nicht Hr. Sieber von Uster, sondern Hr. Sekundarlehrer Frick in Illnau hat einen Ruf als Kantonschulinspektor nach Baselland erhalten.

St. Gallen. Eine zahlreiche Lehrerversammlung hat dem Tit. Regierungsrath eine von Hrn. Seminardirektor Zuberbühler verfaßte Petition eingereicht. Dieselbe wünscht Abänderung der die freie Bewegung der Lehrer in ihren Konferenzen beengenden Bestimmungen der neuen Schulordnung. — Der Chef des Erziehungswesens, Hr. Dr. Weder, hat den Entwurf einer neuen Organisation der Kantonschule und des Seminars als Staatsanstalten auf Grundlage der gegenwärtigen Verfassung ausgearbeitet.

Im Lehrerinnenseminar zu Hindelbank wird im Laufe dieses Frühlings ein neuer, zweijähriger Kurs eröffnet. Bewerberinnen werden eingeladen, sich bis zum 28. März nächsthin bei dem Direktor der Anstalt, Hrn. Pfarrer Boll, anzuschreiben zu lassen. Mit dem Anmelungsschreiben sind folgende Zeugnisse portofrei einzusenden:

1. Ein Tauf- und Admissionschein und ein Beugniß des Pfarrers, der die Erlaubniß zum hl. Abendmahl ertheilt hat;
2. ein ärztliches Beugniß über die geschehene Impfung und über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution der Bewerberin;
3. ein Beugniß über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, vom Lehrer der Bewerberin ausgestellt, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission.

Die Beugnisse Nr. 2 und 3 sind von Seite des Ausstellers verschlossen zu übergeben; offene Beugnisse müßten zurückgewiesen werden.

4. Ein Bericht des Gemeinderathes des Wohnortes über die Vermögensverhältnisse. Zu der Aufnahmsprüfung kann nicht zugelassen werden:

1. Wer nicht Schweizerbürger ist;
2. wer nicht im Laufe des Jahres, in welchem der Eintritt in's Seminar gewünscht wird, das 17. Altersjahr zurücklegt. Ausnahmen hiervon kann jedoch die Erziehungsdirektion bei wohl vorbereiteten Bewerberinnen gestatten;
3. wer an körperlichen Gebrechen leidet, die der künftigen Ausübung des Lehrerinnenberufes hinderlich wären;
4. wer keine günstigen Sittenzeugnisse vorweisen kann;
5. wer schon dreimal wegen Unfähigkeit abgewiesen worden ist.

Der Tag der Prüfung wird den Angeschriebenen angezeigt werden.

Empfangsbescheinigung.

Tit. Redaktion der „Berner Schulzeitung“ in Bern!

Die in Nr. 8 der „N. B. Schulzeitung“ spezifizirten Liebesgaben der Schulen zu Toffen, Limpach, Schonegg, Ziefen in Baselland und der Kreissynode Büren im Gesamtbetrag von Fr. 88 Rp. 5 empfangen zu haben, bescheinigt unter herzlicher Verdankung

Zweistimmen, 23. Februar 1863.

Für das Hülfekomitee:
Fr. Merz, Pfr.

Ernennungen.

An die Sekundarschule zu Sumiswald:
Hrn. C. Blatter von Zimmerwald,
„ J. Schori von Seedorf.